

Bilder, Zeichen, Reste

Blicken wir um uns, erkennen wir, dass unsere Umwelt voller Gegenstände jeglicher Art ist. Wir klammern uns an diese, um unseren Wünschen eine Form zu geben und um einen Raum zu schaffen, in dem wir uns bewegen. Wir wählen Objekte, manchmal ohne uns bewusst zu sein, machen sie zu einem Teil unserer Existenz und häufen immer mehr von ihnen an. Ist es möglich, dass Gegenstände, die an sich leblos sind, eine bestimmte Wichtigkeit erhalten, weil wir sie mit uns tragen? – Wenn wir uns von ihnen trennen, bleiben dann zwei *gleiche* Gegenstände auch die *selben* und tragen sie die unsichtbare Spur einer bestimmten Person?

Durch die Präsenz eines Individuums und seiner Körperwärme auf einem Sitzplatz entsteht eine Vertiefung – so wird die Anwesenheit im Gegenstand imprägniert und verschwindet wieder innerhalb kürzester Zeit; eine Person atmet den Rauch einer Zigarette aus und bewirkt, dass sich die Rauchschwaden und der Atem zu einem unzertrennbaren Dunst vermischen.

Auf diese Weise gibt Marcel Duchamp zwei Beispiele für das *Infrathin*, ein Konzept, welches er um 1945 geformt hat. Mit dieser Idee hinterlässt Duchamp viel mehr Fragen als Antworten, zugleich aber gibt er einen äußerst anregenden Weg der Reflexion vor.

Man könnte das *Infrathin* als eine verschwindend kleine Vereinigung oder Trennung zwischen einer Person und ihrer Umgebung definieren, aber auch als eine winzige Grenze zwischen den Dimensionen, wie zum Beispiel die Stärke eines Blattes zwischen seiner Vorder- und Rückseite.

Wenn wir uns also auf den Aspekt der Fusion konzentrieren, in welchem Maße ist es uns möglich Zeichen zu hinterlassen? Wie lange bleibt es erhalten?

Meistens ist dieses Bild unsichtbar – Geruch, Geräusch, Gefühl – es ist aber da und bringt die Abwesenheit zum Vorschein – so beginnt das Paradoxe.

Diese Unsichtbarkeit zu erfassen, ist eines der Ziele des künstlerischen Schaffens und ein Thema, das die Arbeit von Stanislas Timotheus Tomicek a.k.a. TIMTOM definiert. Ähnlich wie Duchamp in seinem Werk *Das große Glas*, das Erwarten und Verlangen in Spuren, Rauchresten und Flecken ausdrückt, nimmt TIMTOM diese Idee in sein Werk auf. Bei beiden wird diese minimale Grenze zwischen einer Person und ihrer Umwelt dargestellt. Die Vorstellung ist vorhanden, aber kann sie erfasst werden? Wie weit können wir gehen, um dies zu vermitteln? Und wie viel des *Infrathin* ist beim Schaffenden selbst? Und wie viel beim Betrachter? All diese kleinen Dynamiken und Interaktionen mit dem Werk erzeugen erneut eigenständige Vereinigungen.

Vielleicht ist die Fotografie eines der Medien, mit der man dank ihres direkten und unmittelbaren Charakters am besten gestalten kann. Und doch beinhaltet die eigentliche Definition des Konzepts Vergänglichkeit, womit wir auf die grundlegende Idee stoßen und nicht auf ihre Erfassung. Paradoxiertweise bringt es die Fotografie zustande, das Konzept durch die Zeit bestehen zu lassen. Diese zwei Themen, *Fotografie und Zeit*, verbinden sich miteinander und bilden zusammen mit dem *Infrathin* eine entscheidende Linie in TIMTOMs Arbeit. Wir finden ein Beispiel, in dem der Künstler Porträts, mit dem Wissen, dass das Bildnis länger als der Porträtierte bestehen wird, belichtet. Diese Hauptrolle des Abgebildeten beinhaltet die Vorstellung, im Laufe der Zeit erhalten zu bleiben oder eine fragmentierte Personifizierung.

In seiner letzten Arbeit ist Claudia Schiffer allgegenwärtig. Ihre persönlichen Gegenstände, spiegeln ihre Persönlichkeit viel direkter wider als all die Tausend Bilder, auf denen sie die Protagonistin ist. Die intime Darstellung ihrer „Glorie“ anhand ihrer *Reste und Zeichen*, lassen eine fast sakrale Annäherung annehmen: Es ist eine Abbildung ihrer Spuren, in der die

Person mit dem Gegenstand und ihrer Aktivität gleichgestellt wird – im Grunde neutral, kalt und nüchtern. Das Unmittelbare des Gegenstandes, welches aus dem Hintergrund in unser Auge springt, versucht die betreffende Person zu enthüllen und zu erklären, und umso mehr das *Infrathin* (es selber oder die Vorstellung von ihm) in einem benutzten Strohhalm, einem Taschentuch oder künstlichen Wimpern.

Gleichzeitig finden wir den Gedanken der Reste schon in Jahrtausend alten Religionen. Das Sakrale eines Gegenstandes, welcher ein Teil eines Heiligen oder einer Persönlichkeit war, verwandelt sich im Christentum, im Buddhismus oder im Islam in ein Verehrungssymbol oder in ein Wallfahrtsheiligtum. Die heiligen Schätze des Topkapi-Palastes in Istanbul bewahren unter anderem Mahomas Barthaar auf, und noch heute drängen sich Massen dorthin, um dieses zu bewundern und anzubeten. Der Unterschied zwischen dieser antiken Reliquie und Claudia Schiffers *Bürste mit Haaren* ist nicht sehr groß. Die Macht, die die Religion ausgeübt hat und noch ausübt, unterscheidet sich nicht von der, derer sich die Medien heutzutage bedienen, und die Propheten der Antike sind von öffentlichen Persönlichkeiten ersetzt worden. Laut der katholischen Religion, welche die Reliquien in drei Klassen einteilt, würden Claudia Schiffers Haare der ersten Klasse zugeteilt: Teile des Körpers einer „Heiligen“. *Claudia Schiffers Taschentuch* wäre eine Reliquie der zweiten Klasse, da es sich um einen von ihr berührten Gegenstand handelt. Die Bedingung einer Reliquie beinhaltet aber den Tod des Heiligen oder der Persönlichkeit. Und doch ist alles, was wir von Claudia Schiffer kennen, nur ein Bild von ihr, nicht die reelle Person, also ein Mythos. So wie wir nur ihr Abbild kennen, so kennen wir auch ihre Gegenstände nur aus Darstellungen.

Auf den Fotografien präsentiert sich die *nackte Reliquie*, jeglicher Reliquienschrein, der vom Gegenstand ablenken könnte wird eliminiert, um sie unmittelbar zu präsentieren. Austauschbarkeit und Flüchtigkeit sind in all dem von großer Bedeutung. TIMTOMs Werk behandelt die unsichtbaren Details, die eine Präsenz ausstrahlen und uns gleichwohl auf nüchterne und subtile Art formen. Wie ein halb geöffnetes Fenster, bringt uns das Sichtbare nicht nur zum direkten Bild, sondern lässt auch vermuten was dahinter steckt. Der Aufwand des genauen Beobachtens mittels eines außerordentlich tiefgründigen und delikaten Stils führt zu einer Wahrnehmung und einem Verstehen von *Bildern, Zeichen und Resten*.

Elisa Garzón Vecino

Übersetzung: Sandra Sarmiento

Dank an Laura Tomicek, Hannah Menne